# Der Stern.

**Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit.**

Gib dem Weisen, so wird er noch weiser werden; lehre den Gerechten, so wird er in der Lehre zunehmen. — Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht und der Verstand lehret was heilig ist.
Sprüche Salomons 9, 9—10.

**XI. Band.** **Oktober 1879.** **Nr. 10.**

## Rede,

gehalten vom Präsidenten **John Taylor** bei der Begräbnißfeier des Aeltesten Joseph Standing, im großen Tabernakel, am 3. August 1879.

Aufgezeichnet von G. F. Gibbs.

Ich möchte über die gegenwärtige Angelegenheit nur sehr wenige Bemerkungen machen, und wünsche Ruhe und Ordnung herrschen zu sehen.

Wir sind heute wegen einer sehr traurigen Sache zusammen gekommen. Wir haben vor uns den Leichnam eines ermordeten Mannes, welcher, mit glänzenden Aussichten und einer ruhmvollen Zukunft vor sich, in der Blüthe seiner Jugend hinweggerafft wurde. Es ist traurig zu bedenken, daß in einem Lande der Freiheit, in einem Lande, das sich seiner Aufklärung, seiner religiösen Freiheiten und liberalen Institutionen rühmt, Menschen vorkommen, die ihre Hände in das Blut eines hochgeachteten Mannes tauchen können, weil er den Muth hat, Gott nach den Eingebungen seines eigenen Gewissens anzubeten und seinen Mitmenschen den Weg des Lebens zu zeigen! Es ist traurig zu bedenken, daß die Freiheit nur noch ein leeres Wort, Schutz und sogar gleiches Recht bloß eine Fiktion, eine sinnlose Theorie ist! Und so können wir ausrufen: „Wie ist der Ruhm dieser Nation befleckt worden? Wie ist das feine Gold gar verdunkelt?“ — Und wie entartet sind die hohen und edlen Prinzipien der Gründer unserer Nation, dieser Gründer, deren Herzen vom Geiste der Freiheit belebt wurden, und wie hat man in dem Kothe die ruhmvollen Grundsätze, für welche sie sich schlugen, herumschleppen können! — Und welch' ein trauriges Beispiel haben wir hier von der Kraft dieser heiligen Grundsätze, für welche die Urheber dieser Institutionen kämpften und starben! Es ist wahrlich traurig daran zu denken. Anderseits haben aber die Heiligen der letzten Tage Ursache darüber stolz zu sein, wenn sie einen ihrer jungen Anhänger fest und unerschüttert in den Lehren ihrer heiligen Religion sehen und bereit, dieselben mitten im Fanatismus und Haß bis in den Tod zu vertheidigen. Stolz sind wir, in der That, aber traurig zugleich. Stolz über den Heroismus des sterbenden Märtyrers; aber äußerst schmerzhaft ist uns sein Verlust. Wir sind hierher gekommen ganz besonders, um mit seiner Familie, mit seinen Verwandten und Freunden zu sympathisiren, unsere Thränen mit den ihrigen zu mischen, aber auch um uns damit zu trösten, daß er in der Erfüllung seiner Pflicht vom Tode

ereilt wurde. Er starb mitten im Kampfe für die Lehren des ewigen Evangeliums; er starb, diese immerwährenden Wahrheiten, wie sie von Gott unserm himmlischen Vater ausgingen, vertheidigend, und obgleich er todt ist, lebt er noch unter der Zahl derer, die den Thron Gottes umgeben und rufen: „O heiliger, treuer und gerechter Herr! wann wirst du uns endlich an unsern Feinden rächen?“ Er ist heimgegangen; Friede seiner Asche! Und ich möchte zehntausend Millionen Mal lieber liegen, wo er ist, als in der Lage derjenigen zu sein, die ihre Hände mit seinem Blute befleckten, welche, mögen sie sein, wo sie wollen, das Abscheuliche ihrer boshaften, höllischen That immer vor Augen haben werden. Sie werden als verachtete Mörder in's Grab sinken, als Menschen, welche, sei es für dieses Leben, sei es für die Ewigkeit, weder Freunde, noch Hoffnungen haben. Dieser junge Mann ist hingegangen, wo Andere hingegangen sind, die ich unter denselben Umständen diese Erde verlassen sah. Ich war mit Joseph und Hyrum Smith, als sie getödtet wurden, und ich selber entging nur mit genauer Noth der Wuth unserer Angreifer; sie schossen auf mich und trafen mich auch mehrmals. Und trotzdem bin ich noch hier: meine Zeit war, scheint es mir, noch nicht gekommen, und doch ist das Alles ganz recht. Sie sind heimgegangen; unser Bruder ist ihnen gefolgt, und das auch ist ganz recht, so weit er in Betracht kommt. Mit seinem Vater, der hier anwesend ist, bin ich seit mehr als vierzig Jahren bekannt; sein Sohn, dessen Ueberreste vor uns liegen, wurde in unserer Stadt geboren: er ist einer unserer Jünger. Er empfieng, wie konstatirt ist, die Wahrheiten des ewigen Evangeliums, er glaubte mit ganzem Herzen an sie und vertheidigte sie, indem er als ein mit dem Geiste des lebendigen Gottes erfüllter Bote des Lebens auszog. Aber diese Generation liebt die Wahrheit nicht, und wahrlich sind die Generationen selten gewesen, welche dieselbe nicht verwarfen, wenn sie ihnen gepredigt wurde.

Schon St. Stephan sagte: „Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolgt und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welches ihr nun Verräther und Mörder geworden seid?“ — Sie lobten die todten Propheten und tödteten die lebendigen!

Viele Menschen sind heutzutage von denselben bösen Gefühlen beseelt, und sie wissen nicht, von welchem Geiste sie dazu getrieben werden, gegen die Lehren des ewigen Evangeliums feindlich gesinnt zu sein und dieselben zu bekämpfen. Würde Jesus Christus an diesem Tage erscheinen, wie er es früher that, — mild und demüthig, als der Erlöser der Welt, — und dieselben Lehren predigen, so würde in diesem Lande, unter Menschen, die sich öffentlich zur christlichen Religon erklären, der Schrei: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!“ ebenso laut erschallen, als in Judäa unter den Schriftgelehrten und Pharisäern. In unserer Mitte sind auch viele, die, wenn sie es dürften, ihre Hände in unser Blut tauchen würden, wie in Georgien jene Mörder in das Blut dieses jungen Märtyrers.

Gott hat uns die Grundsätze der Wahrheit anvertraut; er hat uns befohlen, dieselben bis zum Ende der Welt bekannt zu machen, was wir ungeachtet der Folgen, im Namen Gottes, auch thun werden: und lasset das ganze Volk Israel „Amen“, sagen! (Einstimmig antwortete die große Versammlung: „Amen!“) — Wir erschrecken nicht vor Fesseln, Gefangenschaft oder Tod! Vor wenigen Tagen sprachen unsere Feinde davon, mich in's Gefängniß zu werfen, weil ich mich verweigerte, das mir von diesem Volke geschenkte Zutrauen zu verrathen und ihnen ein gewisses mir anvertrautes Eigenthum zu übergeben. „Meine Herren“, sagte ich ihnen, „ihr könnet mich in's Gefängniß schleppen; dazu bin ich bereit, aber ich bin nicht bereit, meine Grundsätze zu verläugnen; ich bin nicht bereit, mein Volk

zu verrathen; ich bin nicht bereit, meine Ehre und die Sachen, die Gott mir anvertraut und sein Volk in meinen Händen überlassen hat, hinzugeben!" Ich kann es über mich nehmen, in's Gefängniß zu gehen, wenn ihr es wagt, mich dahin zu schicken: ich kann es ertragen, wenn ihr solches thun könnet." — Das sind meine Gefühle. Dasselbe Gefühl herrscht in unserer Mitte, welches dieses jungen Mannes Tod verursachte. Die Menschen mögen unser Eigenthum verlangen, sie mögen nach unserm Blute durstig sein, wie Menschen zu jeder Zeit geworden sind; aber im Namen des Gottes Israel wird Zion vorwärts gehen und gedeihen. Die Grundsätze der Wahrheit werden vorwalten; was uns Gott anvertraut hat, werden wir mit seiner Hülfe siegreich behaupten, und es gibt weder in diesem, noch in irgend einem andern Lande, weder diesseits der Hölle, noch in der Hölle selbst, eine Macht, die das verhindern könnte. Wenn wir fest auf Gott vertrauen und seine Gebote halten, wenn wir unsere Pflicht erfüllen und jede Ungerechtigkeit vermeiden, wenn wir für unsere Religion leben, so wird Zion sich erheben und glänzen, und die Herrlichkeit Gottes wird über sie sein. Und wenn diese, so wie auch die andern Nationen zerstückelt werden, so wird Zion und sein Ruhm sich über alle Völker ausbreiten; es wird fortschreiten und wachsen, bis die Reiche dieser Welt das Reich Gottes und seines Sohnes werden. Dann wird man alle Kreatur, die im Himmel und auf Erden ist, sagen hören: „Lob, Ehre, Preis, Macht, Gewalt, Majestät und Herrschaft sei dem, der auf dem Throne sitzt und dem Lamm, von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Auf Gott haben wir unsere Hoffnung gesetzt! Er wird sein Volk unterstützen. Immer vorwärts geht unsere Bahn: unser Losungswort ist Keuschheit, Tugend, Wahrheit, Gerechtigkeit, die Gesetze Gottes und die Gleichheit für Alle. Schutz werden wir unter allen Umständen jedem ehrlichen Menschen gewähren. Wir sind die Freunde Gottes und die Freunde der Menschheit. — Wie Bruder Cannon, betraure ich den Hingeschiedenen nicht; er ist hingegangen, sich mit der ruhmvollen Schaar derjenigen zu verbinden, die während ihrer Lebenszeit den Muth hatten, ihre Pflicht zu erfüllen und tapfer für die Wahrheit kämpften. Hier ist Bruder Rudger Clawson, welcher mit Bruder Standing war, als er erschossen wurde. Das Gesindel drohte auch seinem Leben, und die Mörder erhoben schon ihre Gewehre, um ihre Drohungen auszuführen. Er kreuzte ruhig die Arme, und indem er seinen Gegnern scharf in's Gesicht schaute, sagte er ihnen zu schießen. Aber sie thaten es nicht: Gott schützte ihn; das ist Alles.

Hier ist Bruder John Morgan, der in jenem Theile des Landes gearbeitet und nach allen Richtungen dasselbe durchlaufen hat. Er und Bruder Standing, einer seiner Mitarbeiter, hatten das Evangelium gepredigt und viele Personen getauft. Das weckte in den Herzen Vieler Widerstandsgefühle, denn das Volk nahm das Evangelium gerne an, was unsere Feinde nicht leiden konnten. Das ist Alles! Verletzten unsere Freunde etwa Jemanden? Keineswegs! Sind sie ehrenvolle Menschen? Ja! Legte sich Einer der Unserigen ihren Rechten und Privilegien in den Weg? Niemals! Aus welchem Grunde wurde also dieser Jüngling ermordet? Nur weil er es wagte, an Gott zu glauben; weil er den Muth hatte, kund zu thun, daß Gott sich in den letzten, wie in früheren Zeiten geoffenbaret hat; weil er es wagte, das Volk aufzufordern, Buße zu thun und die Taufe zu empfangen zur Vergebung ihrer Sünden, und allen denen, die es thun würden, den heiligen Geist versprach. Und für ein so großes Verbrechen mußte er sein Leben lassen! Das ist, was mich traurig macht; es betrübt mich zu sehen, daß Gedanken der Rache und des Hasses immer noch unter den Menschen obwalten.

Unsere Gefühle sind sehr verschieden, wie unsere Geschichte von Anfang an hinlänglich beweist. David war, wie ihr wißt, bei einer gewissen Gelegenheit über die Gefühle der ihn umgebenden Menge so aufgebracht, daß er zu Gott bat, er möchte sie alle sofort in die Hölle jagen. Unter den Todesqualen rief Jesus aus: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Wie viel besser das letztere ist als das erstere! Laßt uns von demselben Geiste beseelt sein! Aber während wir dieß thun, dürfen unsere Feinde nicht der Meinung sein, daß wir eingeschlafen sind! Wehe denjenigen, die gegen Israel kämpfen! Im Namen des Gottes Israels werden sie vernichtet werden; ihr könnt es niederschreiben und sehen, ob es kommt oder nicht. Und lasset alles Israel „Amen" sagen! (Wiederum antwortete die Versammlung „Amen!") Aber Zion wird sich erheben und glänzen, und die Herrlichkeit Gottes über sie sein.

Bruder Standing (hier richtete der Redner das Wort an den Vater des Hingeschiedenen, der auf dem Stand saß) ihr habt alles Recht zu trauern; es ist billig, daß ihr, eure Familie und eure Freunde betrübt seid und diese Gefühle des Mitleids empfanget; aber euer Sohn ist hingegangen, euch eine Stätte zu bereiten, auf daß ihr seid wo er ist.

Was nehmet ihr euch vor, zu thun? Allen Menschen, so weit sie es billigen, Gutes zu thun; aber zu verhindern, so viel Gott uns Kraft dazu gibt, daß sie uns berauben und sich in unsere Sache mischen. Wir werden unsere Rechte — die Rechte des freien Mannes, welche Gott uns anvertraut hat, vertheidigen, unser Priesterthum und Beruf ehren und stets bis an's Ende der Erde die unergründlichen Dinge des Reiches Gottes predigen. Wir werden nicht aufhören, die, welche reinen Herzens sind, von allen Nationen zusammen zu rufen, Tempel zu bauen und in denselben den Gottesdienst zu besorgen, Gott zu ehren und seine Gebote zu halten. Und wenn dann die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören und vor ihm erscheinen, so wird auch dieser Jüngling mit Joseph und Hyrum Smith, welche vor meinen Augen von einem Pöbel gemetzelt wurden, während sie unter dem Schutze des Gesetzes standen, unter dem Schutze des Gouverneurs vom Staate, der mir und Dr. Bernhisel seine Ehre und die Treue des Staates verpfändet hatte, daß, wenn wir ohne Waffen hingehen würden, wir beschützt sein würden. Kaum aber waren wir diesem Gesuche nachgekommen, so wurden diese Männer kaltblütig niedergemacht. Das sind Sachen, mit welchen ich persönlich vertraut bin. — Und wie verhält es sich mit ihnen? Sie sind hingegangn, sich mit den Göttern zu vereinen, was auch bei Bruder Standing der Fall ist.

Bruder Standing (dem Vater des Hingeschiedenen), seid guten Muthes, eurem Sohn ist wohl. — Ich muß noch mit einem rühmenden Worte die Mühe erwähnen, welche Brüder Clawson und Morgan sich gaben, um den Körper ihres Mitarbeiters hierher zu schaffen. Dadurch sind wir im Stande, unserm hingeschiedenen Bruder, der bis zum Ende treu geblieben ist und unter den Göttern in der Ewigkeit die Märtyrerkrone erhalten wird, den letzten Tribut der Achtung zu spenden.

Brüder! laßt uns Vertrauen auf Gott haben, leben wir unserer Religion gemäß und befolgen wir ihre Vorschriften. Laßt uns alle Menschen, die Recht thun, gut behandeln; behandelt sie gut, gleichwohl ob sie unsern Glauben theilen oder nicht; aber erlaubet nicht, daß diese Elenden, welche in unserer Mitte leben, euch beherrschen. Wir müssen unsere Rechte — Rechte, die uns durch die Verfassung unseres Landes gewährleistet sind und welche uns Gott verliehen hat, aufrecht erhalten! Und thun wir das, so wird er uns beistehen. Amen."

# Bericht,

erstattet von den Aeltesten **Orson Pratt** und **Joseph F. Smith.**

New-York, den 17. September 1878.

Präsident John Taylor und Rath der Zwölf!

Theure Brüder! Wir möchten über unsere Mission in den Weststaaten folgenden hastig geschriebenen Bericht erstatten, den wir von Zeit zu Zeit während unserer Reise gemacht hätten, wäre nicht die Hast und Unbequemlichkeiten einer täglichen Reise gewesen.

Wie euch bekannt, verließen wir die Heimat am Morgen des 3. September in Gesellschaft des Aeltesten W. C. Staines und sieben oder acht Missionäre, die auf dem Weg nach Europa und den Staaten waren.

In Council Bluffs trennten wir uns von diesen Brüdern, mit Ausnahme von Thomas S. Higkam, der uns auf der Council Bluffs-St. Joseph-Kansas City-Bahn nach Kansas City begleitete, und von da auf der Missouri-Pacific-Bahn aach Independence, wo wir uns von ihm trennten, indem er seine Reise nach St. Louis und den Süd-Staaten fortsetzte.

Wir kamen in Independence Freitag Morgens den 6. September, drei Tage nach unserer Abreise an. Wir stiegen im Gasthof zu den Kaufleuten, dem einzigen, den wir dort sahen, ab. Nach dem Frühstück besuchten wir das „Tempel Lot", beinahe drei Viertel-Meilen vom Mittelpunkt der Stadt entfernt. (Die Beschreibung desselben findet sich in James A. Little's Brief vom 15. November, veröffentlicht in Deseret News am 23. November 1877.)

Im Jahre 1837 oder vor zirka 47 Jahren, als Elder O. Pratt den Ort besuchte, war er mit Bäumen bedeckt; jetzt aber bleibt kein Baum, ja kein Stumpf übrig, ausgenommen auf dem Theil, der den Tempel unmittelbar umgibt, wo sich Wohnungen und Baumgärten befinden. In Folge der sehr trockenen Jahreszeit, zur Zeit unseres Besuches, war der Boden außerordentlich dürr und staubig.

Vor einigen Jahren erwarb Herr William Eaton eine Heimstette, südlich vom Tempel und auf einem Theile des ursprünglichen Tempelgrundes, wie es von Bischof Edward Partridge erworben ward. (Er sollte 53 Jucharten enthalten.) Für dieses Landgut und ein hübsches daraufstehendes hölzernes Häuschen bezahlte Mr. Eaton 18 Dollars. Derselbe erwarb auch um den Preis von 500 Dollars ein oder zwei Landstücke von dem Tempelgrund.

Wir wurden in Kenntniß gesetzt, daß er dieses Land dem Bischofe oder Vertrauten der „Reorganisirten Kirche" übertragen hatte. Ferner erfuhren wir von John Scott of Plano, einem Mitglied der „Reorganisirten Kirche", daß die Whitmers die Steuer-Urkunden dieser Landstücke in Verwahrung hätten. Wir besuchten Mr. Eaton von Indepenenee und fanden ihn in angegriffener Gesundheit. Er theilte uns mit, daß seine gegenwärtige Frau die Wittwe von John E. Page sei. Sie war früher wohl bekannt mit Elder Pratt und vielen andern, nach welchen sie sich erkundigte. Wir wurden sehr freundlich von ihr behandelt; sie stellte uns Trauben von ihrem eigenen Gewächs vor, welche, wie sie bemerkte, „in Zion zur Reife gekommen waren", und die, „obgleich das Nachlesen vorüber war", von ausgezeichneter Qualität und saftig waren.

Wie wir von Herrn und Frau Eaton erfuhren, waren in und um Independence etwa 70 Familien versammelt, welche die Erlösung Zions erwarten. Diese sind alle Mitglieder der „Reorganisirten Kirche" und gewöhnlich unter dem Namen Josephiten bekannt.

In der Umgegend von Independence war das Land sehr wenig geschätzt, — von 15 bis 20 und 30 Dollars die Juchart — und weiter von der Stadt entfernt noch etwas weniger, je nach den Verbesserungen u. s. w. desselben.

Die Einwohnerzahl in Independence war auf 3000 geschätzt, in Jackson County auf etwa 60,000, wovon zirka 40,000 oder 50,000 in Kansas City allein lebten. Ueberall, wo wir hindurch kamen, sahen die Gehöfte beinahe verödet aus; sie waren vernachläßigt und mit üppigem Unkraut bedeckt, unter welchem das Korn und andere Gewächse nur ein kümmerliches Dasein zu fristen vermochte. Die Oekonomie-Gebäude, wenn man sie so nennen kann, waren fast allgemein klein, alt und baufällig und trugen unverkennbare Spuren des Verfalls, das Resultat der Nachläßigkeit ihrer Eigenthümer.

In den kleinen Städten und deren Umgebung, so wie hier und da auf den Farms, waren doch bessere Häuser zu finden.

In Independence trafen wir (Herrn) Wm. E. Mc. Lellin, einen vom ersten Rath der Zwölf. Er schien sehr zufrieden, uns zu sehen und bat uns inständig, unsern dortigen Aufenthalt zu verlängern. Er zeigte uns die Stelle, wo das hübsche zweistöckige, aus Backstein gebaute Buchdruckereigebäude stand, das im Jahre 1833 vom Pöbel niedergerissen wurde, ferner die Wohnungen mehrerer Familien der Jünger von „Jung Joseph" und diejenige einer Familie Namens Humphreys, die sich immer noch zu der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage zählte.

Wir besuchten Bruder Humphreys in seinem Laden und fanden ihn mit unserm Besuch erfreut. — Herr M. Lellin erzählte uns verschiedene Vorfälle aus den früheren Verfolgungen in Jackson County; er erwähnte mehrere von dem Gesindel und nannte unter andern „Sam Ovens", der von Mexikanern getödtet wurde. Er sagte uns, daß Col. Pitcher noch in Independence lebe und eine Ausnahme von dem Reste des Pöbels mache, da er von Natur ein gutmüthiger Mann sei, daß er aber zur Zeit der Verfolgungen unter dem Druck Anderer stand und nach ihrem Befehle handelte.

Herr Mc. Lellin selbst war sehr wunderlich und eigensinnig. Er behauptete fest, daß zur Zeit seines Glaubenabfalls im Jahre 1836 seine geistige Natur abgestorben und sein Wuchs aufgehört hätte.

Während er seinen Glauben an das Buch Mormon und dessen von Gott eingegebenen Uebersetzung durch den Propheten Joseph betheuerte, verwarf er im Ganzen mit der Beharrlichkeit der gründlichen Kenntniß, alle Offenbarungen der Lehren und Bündnisse, so wie den Gedanken der Wiederherstellung des Priesterthums Melchisedeks und Aarons zu den Menschen, glaubt aber an das Apostelamt, welches, wie er denkt, Alles enthält, obgleich er keinen Glauben an die Ordination der ersten Zwölf hat. In demselben Augenblicke konnte er das Andenken an den Propheten preisen und achten und eine verleumderische Anschuldigung in der gehässigsten Form gegen denselben schleudern, als ob er geistig mit irgend einem wirklichen oder eingebildeten Uebel zu kämpfen gehabt hätte. Er machte kein Hehl aus seiner Verachtung für Sidney Ridgon, welchen er beschuldigte, seine sektirischen Begriffe in der Kirche eingeführt und Joseph so wie die Kirche auf Abwege geleitet zu haben.

Er schien mit ungewöhnlicher Liebe an uns zu hängen und trennte sich nur mit unverkennbarem Bedauern von uns, als wir in den Wagen nach Richmond einstiegen.

Wir kamen mit der schmalspurigen Bahn in Lexington an, setzten mit der Fähre über den Missouri und nahmen von diesem Punkte an die breitspurige Eisenbahn nach Richmond, welches acht Meilen weiter liegt.

In Richmond begaben wir uns in den Gasthof zum „Shaw-House". Dieses war vor dem Cyclone ein dreistöckiges Haus aus Backstein; nach dem Sturm aber wurden nur zwei Stockwerke wieder aufgebaut. Der Gasthof wird jetzt von Herrn Warren Ewing, einem Schwiegersohn des früheren Besitzers Herrn S. Shaw, gehalten. Dieser, einst ein Frachter aus Utah, ist jetzt gestorben.

Am Samstag Morgens, 7. September, trafen wir Herrn David Whitmer, den letzten noch lebenden von den drei Zeugen des Buchs Mormon's. Er ist ein gut gebauter und trotz seiner 73 Jahre (die er im letzten Januar zurückgelegt hat) gut erhaltener Mann. Er wurde am 7. Januar 1805 geboren. Sein ganz weißes und etwas dünnes Haar ist kurz abgeschnitten, sein Haupt ist groß, seine Haltung angenehm und männlich, was als das Merkmal eines gewissenhaften und ehrlichen Herzens anzuerkennen ist. Er zeigte sich außerordentlich froh und zugleich erstaunt, den Aeltesten Orson Pratt zu sehen. Er sagte, er würde ihn nicht wieder erkannt haben, da er sich seiner als eines schlanken, scheuen und furchtsamen Knaben erinnerte. Nachdem er sich eine Zeit lang mit uns unterhalten hatte, empfahl er sich mit dem Versprechen, uns wiederzusehen. Diese Zusammenkunft fand in der Gaststube der Herberge statt. Als er zurückkam, war er in Gesellschaft von Col. Childs, einem Manne von mittlerem Alter und Bürger der Stadt. Auf ihre Einladung begleiteten wir sie auf Herrn Whitmer's Büreau, wo wir Herrn David J. Whitmer (dem ältesten Sohn David's), Herrn Geo. Schweich (Enkel des alten Herrn), Herrn John C. Whitmer (Jakob, Whitmer's Sohn), Col. James W. Black aus Richmond und mehreren andern vorgestellt wurden. Wir brachten einige sehr angenehme Stunden zu, indem wir besonders von Utah-Angelegenheiten sprachen, und nachdem wir übereingekommen waren, Herrn Whitmer um 4 Uhr 30 des Nachmittags auf seinem Büreau wieder treffen zu wollen, trennten wir uns, um zum Mittagessen zu gehen. Wir fanden uns pünktlich an Ort und Stelle ein und trafen Herrn Whitmer und seine Freunde auf seinem Büreau. Da aber der Platz zu öffentlich für eine Privatunterhaltung war und es unmöglich schien, eine Zusammenkunft mit David Whitmer in seinem Hause zu erlangen, so luden wir ihn ein, mit einigen Freunden, die er nach Belieben wählen würde, uns auf unserm Zimmer im Gasthofe zu besuchen. Er entschuldigte sich darüber, daß er uns nicht in sein Haus einlud, da es Waschtag sei, und er und seine Frau von der außerordentlichen Arbeit und dem Aufräumen unzertrennlich von dem Wiederaufbauen nach dem Sturm sehr ermüdet seien. Er nahm unsere Einladung an und brachte mit sich Herrn James R. B. Vancleave (ein feinaussehender, intelligenter junger Zeitungsschreiber von Chicago, der sich um die Hand der Fräulein Josephine Schweich, David Whitmer's Enkelin, bewirbt), Geo. Schweich (Enkel), John C. Whitmer (Jakob's Sohn), W. W. Warner und eine andere Person, deren Namen wir nicht erfuhren. In der Gegenwart dieser Personen hatten wir eine Unterredung, deren wesentlicher Inhalt, wie in Joseph Smith's Tagebuch aufgezeichnet, folgender ist.

Aeltester O. Pratt zu D. Whitmer. Können Sie uns das Datum der Verleihung des Apostelamtes über Joseph durch Petrus, Jakobus und Johannes sagen?

D. W. Ich kann es nicht; Joseph sagte es mir nie; ich kann nur sagen, was ich weiß, und ich will nicht Zeugniß ablegen über Sachen, die ich nicht kenne.

J. F. S. zu D. W. Starb Oliver Cowdery hier zu Richmond?

D. W. Ja, er lebte hier, denk ich, beinahe ein Jahr vor seinem Tod. Er starb in meines Vaters Haus hier im Januar 1849. Phineas Young war hier zu dieser Zeit.

Aeltester O. Pratt. Erinnern Sie sich auch, zu welcher Zeit Sie die Platten sahen?

D. W. Es war im Juni 1829, am Ende des Monats, und die acht Zeugen sahen sie, wie ich glaube, am folgenden oder darauffolgenden Tag (das heißt einen oder zwei Tage später). Joseph selbst zeigte ihnen die Platten, uns aber (den 3 Zeugen) zeigte sie ein Engel, wie ich vermuthe, um die Worte des Buches selbst zu erfüllen. Martin Harris war nicht bei uns zu dieser Zeit. Er sah sie nachher (an demselben Tage). Joseph, Oliver und ich waren bei einander, als ich sie sah. Und wir sahen nicht nur die Platten des Buches Mormon, sondern auch die Messingplatten, die Platten des Buches Ether, die Platten, welche die Geschichte der Gottlosigkeit und der Geheimnisse des Volkes der Welt, bis zu der Zeit, wo sie eingravirt wurden, enthalten, und viele andere Platten. Die Thatsache ist, wir waren, Joseph, Oliver und ich, gerade wie wenn wir hier auf einem Baumstamm sitzen würden, als wir von einem Lichte umgeben wurden. Dieses Licht glich weder dem der Sonne, noch dem eines Feuers, sondern es war viel herrlicher und schöner. Wie weit es sich um uns herum ausbreitete, kann ich nicht sagen. Aber in der Mitte dieses Lichtes, etwa so weit wie er ist (indem er auf John C. Whitmer, der etliche Fuß von ihm saß, hinwies), erschien eine Art Tafel, auf welcher viele Urkunden oder Platten sich befanden und neben den Platten das Buch Mormon, so wie Laban's Schwert, die Direktoren — das heißt die Kugel, welche Lehi hatte und die Dolmetscher. Ich sah sie ebenso gut, wie ich dieses Bett sehe (indem er das Bett mit den Händen berührte) und hörte so deutlich, wie ich je in meinem Leben Etwas gehört habe, die Stimme des Herrn, welche erklärte, daß der Inhalt der Platten des Buches Mormon durch die Gabe und die Macht Gottes übersetzt sei.

Aelt. O. P. Sahen Sie den Engel zur selben Zeit?

D. W. Ja, er stand vor uns; unser Zeugniß, wie es im Buche Mormon steht, ist vollkommen wahr, gerade wie es darin geschrieben ist. Bevor ich Joseph kannte, hatte ich von ihm durch Personen gehört, welche erklärten, sie wüßten, daß er sie hatte, und schwuren, sie würden dieselben von ihm wegnehmen. Als Oliver nach Pennsylvanien ging, versprach er, mir Alles zu schreiben, was er über diese Sachen erfahren würde, was er auch that. Er schrieb mir, Joseph hätte ihm seine (Oliver's) innersten Gedanken und Alles enthüllt, was er in Betreff seiner Reise ihn zu sehen geplant hatte, was, seiner Meinung nach, von keinem Menschen auf der Erd' bekannt sei, als von ihm selbst, und so blieb er bei Joseph in der Eigenschaft eines Schreibers.

Kurze Zeit nach diesen Begebenheiten schickte Joseph Jemanden zu mir (D. W.), um mich zu ersuchen, nach Harmony zu kommen, ihn und Oliver zu holen und sie in meines Vaters Haus zu bringen. Ich wußte nicht, was ich thun sollte, denn ich war mit Arbeit bedrängt. Ich hatte etwa 20 Jucharten Land zu bestellen, so beschloß ich zuerst das Pflügen zu Ende zu führen und dann zu gehen. Eines Morgens stand ich auf, um, wie gewöhnlich, an die Arbeit zu gehen, und als ich beim Acker ankam, bemerkte ich, daß 5 bis 7 Jucharten von meinem Boden gepflügt worden seien. Ich weiß nicht, wer es gemacht hat; aber es war gerade, wie ich es selber gemacht hätte; der Pflug war in der Furche geblieben. Das

setzte mich in Stand, früher aufzubrechen. Als ich in Harmony anlangte, kamen Joseph und Oliver mir entgegen und trafen mich in einer kleinen Entfernung vom Hause. Oliver sagte mir, Joseph hätte ihn benachrichtigt, als ich vom Hause fortging, wo ich mich in der ersten Nacht aufgehalten, wie ich den Namen der Schenke las, wo ich die folgende zugebracht u. s. w., daß ich an diesem Tage vor dem Mittagessen anlangen würde, und das sei die Ursache, warum sie mir entgegenkamen. Alles das war, wie Joseph dem Oliver gesagt hatte, worüber ich nicht wenig erstaunte. Als ich nach Fayette zurückkehren wollte, fuhren alle drei in einem Wagen; Oliver und ich saßen auf einer altmodischen hölzernen Bank, und Joseph war hinter uns. Während wir durch eine offene Stelle gingen, erschien plötzlich an der Seite unseres Wagens ein sehr angenehmer, fein aussehender alter Mann, der uns mit einem „Guten Morgen, es ist sehr warm!" grüßte. Er wischte sich zugleich das Gesicht oder die Stirn mit der Hand ab. — Wir erwiderten seinen Gruß, und auf einen Wink von Joseph lud ich ihn ein zu reiten, wenn er denselben Weg gehe, wie wir. — Aber er sagte sehr freundlich: „Nein, ich gehe nach Cumorah." — Dieser Name war mir etwas Neues; ich wußte nicht, was Cumorah bedeutete. Wir alle sahen ihn und uns gegenseitig erstaunt an, und als ich mich umdrehte und Joseph fragend blickte, verschwand augenblicklich der alte Mann, so daß ich ihn nicht wieder sah.

J. F. S. Bemerkten Sie sein Aussehen?

D. W. Wohl that ich's. Er war, sollte ich denken, beinahe 5 Fuß 8 Zoll hoch und sehr untersetzt, etwa ein Mann wie James Vancleave hier, aber schwerer, sein Gesicht war breit, er trug eine braune wollene Kleidung. Sein Haar und Bart waren weiß wie diejenigen von Bruder Pratt, aber sein Bart war nicht so dicht. Ich erinnere mich noch, daß er auf dem Rücken eine Art Ranzen trug und darin Etwas, das die Form eines Buches hatte. Es war der Bote, der die Platten hatte, der sie dem Joseph unmittelbar vor unserer Abreise von Harmony abgenommen hatte. Bald nach unserer Ankunft zu Hause sah ich Etwas, das mir den Glauben einflößte, die Platten seien in meines Vaters Scheune abgelegt oder verborgen worden. Ich fragte Joseph freimüthig, ob meine Vermuthung richtig sei, und er antwortete mir bejahend. Wenige Zeit darauf ging meine Mutter die Kühe zu melken, als sie draußen in der Nähe des Hofes demselben alten Manne begegnete (nach ihrer Beschreibung von ihm zu urtheilen). Er sagte ihr: „Ihr seid sehr treu und fleißig in euren Arbeiten gewesen, aber ihr seid geprüft wegen der Vermehrung eurer Mühe; es ist also recht, daß ihr ein Zeichen bekommt, durch welches euer Glaube verstärkt werden möge." Darauf zeigte er ihr die Platten. Meine Eltern hatten schon eine zahlreiche Familie, so daß die Ankunft von Joseph, seiner Frau Emma und Oliver die Sorgen und Angst meiner Mutter bedeutend vermehrte. Und obgleich sie sich nie beklagt hatte, hatte sie hie und da gefühlt, ihre Arbeit sei ihr zu hart, oder wenigstens war sie vielleicht im Begriffe, dieses Gefühl zu empfangen. Dieser Umstand vertrieb jedoch alle diese Gefühle und stärkte sie zu ihrer vermehrten Verantwortlichkeit.

Aelt. O. P. Haben Sie irgend welche Ahnung, wann die andern Platten werden an's Licht gebracht werden?

D. W. Wenn wir die Sachen im Geiste und durch die Macht Gottes sehen, so scheinen sie recht nahe zu sein. — Die gegenwärtigen Zeichen der Zeiten verkünden das nahe Hervorkommen der andern Platten; aber ich kann nicht sagen, wann das sein wird. Die drei Nephiten arbeiten unter den verlorenen Stämmen

und anderswo. Johann der Offenbarer ist an der Arbeit und ich glaube, die Zeit wird plötzlich kommen, bevor wir für sie bereit sind.

Aelt. O. P. Haben Sie in Ihrem Besitz die ursprünglichen Manuskripte (Handschriften) des Buches Mormon?

D. W. Ich habe sie; sie sind in O. Cowdery's Handschrift; bei seinem Tode vertraute er sie mir an und machte mir zur Pflicht, sie mein Leben lang zu behüten; sie sind unversehrt und wohl erhalten.

Aelt. O. P. Was wird bei Ihrem Tode aus denselben werden?

D. W. Ich werde sie meinem Neffen und Namensvetter David Whitmer, meines Bruders Jakobs Sohn, überlassen.

O. P. Würden Sie sie nicht einem Erwerber abtreten?

D. W. Nein, Oliver machte es mir zur Pflicht, dieselben zu behalten, und Joseph sagte, meines Vaters Haus sollte die Dokumente aufbewahren. Ich betrachte diese Sachen als heilig und würde sie weder einem Dritten übergeben, noch gegen Geld abtauschen.

J. F. S. Wir würden Ihnen nicht Geld anbieten, um Sie zu veranlassen, die Manuskripte abzutauschen; hingegen würden wir gerne sehen, wenn sie in irgend einer Stiftung, die nicht wie die Menschen sterben würde, so aufbewahrt wären, daß sie in jeder Hinsicht vor dem Zufall oder den Launen der Menschen geschützt sein würden.

D. W. Das ist ganz recht. Während ich in der Umgegend unter einem Zelt lagerte und alle meine Habseligkeiten den Unbillen der Witterung ausgesetzt waren, wurde Alles schimmelig in der Kiste, wo die Manuskripte waren, nur sie blieben so unversehrt, daß sie nicht einmal die Farbe verloren. (Wir vermutheten, sein Lagern unter einem Zelte beziehe sich auf den Umstand, daß nach dem großen Sturm im letzten Juni, wie andere Personen uns versicherten, das Zimmer allein, wo die Manuskripte lagen, der einzige Theil des Hauses war, welcher nicht niedergerissen wurde; selbst die Decke desselben war fast nicht beschädigt). „Denken Sie, sagte Philander Page, Hiram Page's Sohn, eines der acht Zeugen, daß der Allmächtige nicht im Stande ist, selbst sein Eigenes zu schützen?

Am folgenden Tage (Sonntag den 8. September) lud uns Herr Whitmer in sein Haus ein. Dort, in der Gegenwart von David Whitmer (Jakobs Sohn), Philander Page, J. R. B. Vancleave, David J. Whitmer (Sohn David's, des Zeugen), George Schweich (Enkel David's), Colonel Childs und Anderer, holte David Whitmer die Manuskripte des Buches Mormon. Wir untersuchten sie genau, und diejenigen, welche Oliver Cowdery's Handschrift kannten, bezeugten, das Ganze, mit Ausnahme von sehr wenigen Seiten, sei das Werk des Genannten. Man war der Meinung, daß diese wenigen Seiten durch Emma Smith, John und Christian Whitmer geschrieben worden seien.

Wir fanden jedoch, daß die Namen von den 11 Zeugen in der Handschrift von Oliver Cowdery seien.

Als wir Herrn Whitmer fragten, ob er und die andern Zeugen ihr Zeugniß unterzeichneten oder nicht, antwortete er: „Jeder von uns schrieb seinen Namen." — „In diesem Falle, wo sind die Originalunterschriften?" D. W. Ich weiß es nicht; ich vermuthe, daß Oliver sie abschrieb; das aber, ich weiß es, ist eine getreue Abschrift. — Jemand bemerkte, daß, da er der letzte der 11 Zeugen sei, er diese Abschrift bescheinigen sollte. — Jurist D. Whitmer (Jakobs Sohn) bemerkte,

er würde besser thun, darüber nachzudenken und sehr vorsichtig zu sein. J. F. S. sagte, es seien vielleicht zwei Abschriften von den Manuskripten vorhanden, aber Herr Whitmer erwiderte, es sei, so viel er wüßte, nie mehr als diese Abschrift gewesen. Darüber ist er natürlich nicht gut unterrichtet.

Aeltester O. Pratt sondirte ihn wiederum eifrig in Bezug auf die Abtretung der Manuskripte, fand aber, daß er in seinem Entschluß unerschütterlich sein würde. Die ganze Whitmerfamilie ist von der Heiligkeit dieser Reliquien fest überzeugt und so sehr mit dem Gedanken und Glauben erfüllt, daß sie unter dem unmittelbaren Schutz des Allmächtigen stehen, daß in ihrer Meinung nicht nur die Manuskripte selbst vor allen möglichen Zufälligkeiten geschützt sind, sondern auch, daß sie eine Ursache des Schutzes für die Stelle oder das Haus sind, wo sie aufbewahrt werden, und möglicher Weise auch für diejenigen, welche sie besitzen. Ein anderer Grund, warum sie an diesen Reliquien hängen, ist, weil D. Whitmer die „Kirche Christi" reorganisirt hat, mit sechs Aeltesten und zwei Priestern, nach dem Muster der ersten Organisation. Die zwei Priester, glauben wir, stellen Joseph und Oliver bildlich dar, welche das Priesterthum Aaron's von den Händen Johannes des Täufers erhalten haben. David und Johann Whitmer waren zwei von diesen sechs Aeltesten; vier andere, nämlich: John C. Wihtmer, W. W. Warner, Philander Page und John Schort, wurden durch David und John geweiht. Und da der letzthin vorgekommene Hinscheid von John die Zahl der Aeltesten zu fünf herabgesetzt hat, wäre es interessant zu wissen, ob, ihrer strengen Organisation gemäß, die Lücke gefüllt werden kann. Ihr Glaubensbekenntniß ist nichts, als die Bibel und das Buch Mormon zu predigen. Herr Whitmer und andere besuchten uns am Abend im Gasthofe wieder, und im Laufe der Unterredung bestätigte er viele Sachen, die er uns vorher gesagt hatte. Auf unsere Anfrage erzählte uns Herr Whitmer alles, was Oliver Cowdery ihm in Bezug auf seinen Kirchenbesuch in Council Bluffs und seine Wiedertaufe berichtet hatte. Er sagte: „Oliver starb als der glücklichste Mensch, den ich je auf einem Sterbebett sah; nachdem er den Seinigen die Hand gedrückt hatte, küßte er sein Weib und seine Tochter, und sagte: Jetzt lege ich mich zum letzten Mal nieder, ich gehe zu meinem Heiland, und starb unmittelbar nachher mit einem Lächeln auf den Zügen." — In Beantwortung verschiedener Fragen sagte Herr Whitmer: „Viele Sachen sind geoffenbaret worden, welche für die Kirche allein bestimmt waren, und welche die Welt nicht verstehen kann; aber das Buch Mormon und die darin enthaltenen Zeugnisse waren für die ganze Welt."

Wir erwiderten: „Ja, und wir haben das Buch zu den Dänen, Schweden, Spaniern, Italienern, Franzosen, Deutschen, Engländern und zu den Inseln des Meeres gesandt, ja sogar in's Hindostanische wurde es übersetzt. Sie sehen also, daß die Kirche nicht träge gewesen ist." — Darauf erwiderte er nichts. Als wir uns trennten, sagte er: „Das mag das letzte Mal sein, daß ich Sie je in Fleisch sehen werde, so leben Sie wohl!" Das endete unsere Unterredung mit dem letzten noch lebenden Zeugen, der die Platten des Buches Mormon sah, aber nicht der letzte Zeuge seiner Wahrheit, denn solche Zeugen zählt man jetzt zu Zehntausenden.

## Korrespondenz aus Utah.

Auszug aus einem Briefe vom Aeltesten Henry Flamm.

Logan, den 6. September 1879.

Im Ganzen genommen suchen die frisch angekommenen, so wie die andern Deutschen vorwärts zu kommen, ihre Pflichten zu erfüllen und den Kampf des Glaubens zu kämpfen. Was mich betrifft, so befinde ich mich sehr wohl, und bin froh, mit den Meinigen und dem übrigen Volke wieder vereint zu sein, und hier etwas zur Beförderung des Reiches Gottes beitragen zu können.

Dank der Aufopferung und Bemühung des Volkes, macht die Erbauung des Tempels riesenhafte Fortschritte; wir sehen aber auch, daß, je näher solche Tempel ihrer Vollendung entgegen gehen, desto mehr wüthet und tobt der Satan. Unsere Feinde thun ihr Möglichstes, um unsere Brüder in's Gefängniß zu werfen und ihnen Kummer zu verursachen. Ohne Zweifel werden Sie durch die „Deseret News" die Einkerkerung von G. Q. Cannon, B. Young und A. Carington schon erfahren haben. Ihre Verwaltung des Vermögens vom Präsidenten B. Young, gab Veranlassung zu dieser Maßregel. — Wie weit unsere Feinde es treiben werden, ist Gott allein bekannt; jedoch können sie nicht weiter gehen, als der Herr es zuläßt.

Wenn man ihre Anstrengungen, die Diener Gottes und das Werk der letzten Tage zu vernichten sieht, so wie auch die Zeichen der Zeit wahrnimmt, so muß man anerkennen, daß das Ende nahe ist.

Noch nie haben wir in Utah eine solche Dürre gehabt, wie dieses Jahr. Weber und Ogden Flüsse unterhalb Ogden, so wie auch die meisten Flüsse südlich von der Salz-See-Stadt, sind gänzlich trocken. Der nördliche und westliche Theil von Cache Valley ist sehr arm an Wasser, so daß unsere Vorgesetzten sich mit Anstalten über die Austheilung desselben beschäftigen. — Es steht geschrieben: „Die Gerichte Gottes müssen am Hause Gottes anfangen." — Wir können wahrnehmen, daß der Herr hier seine Hand entblößt; wie wird es unter den Nationen sein? — Trotz all dieser Umstände müssen wir hier in Logan anerkennen, daß der Herr uns besonders gesegnet hat; denn wir haben eine sehr gute Ernte gehabt, die Gesundheit des Volkes ist ausgezeichnet, und das Wasser mangelt uns noch nicht; der Geist des Herrn arbeitet mit denen, welche suchen, ihm zu dienen und seine Gebote zu halten, mit denen, die sich der baldigen Wiederkunft ihres Erlösers freuen.

Haben Sie erfahren, daß die Vereinigten Staaten unserer Auswanderung Einhalt zu thun suchten und die Regierungen Europas aufforderten, uns zurückzuhalten, wodurch sie sich aber nur lächerlich machten?

Sie fürchten die Verstärkung dieses Volkes, sowohl durch die Polygamie als die Einwanderung, und es fehlt nicht viel, sie würden zu solchen Maßregeln schreiten, wie einst Pharao in Aegypten. Der Drang der Vereinigten Staaten ist unermeßlich, und wahrlich kann man die Wahrheit des Sprichwortes wahrnehmen: „Welche der Herr vernichten will, macht er erst bös und zornig."

Grüßen Sie mir alle getreuen Heiligen in Bern und anderwärts; obwohl ich von ihnen entfernt bin und mit einem andern Werk als mit der Mission beschäftigt, möchte ich alle aufmuntern, treu zu bleiben, denn der Sieg muß auf unsere Seite fallen.

Auch viele Grüße von Bruder Spori; er fühlt sich glücklich und zufrieden, und, so viel ich weiß, wünscht sich keiner der letztern Auswanderer zurück.

# Zehnten und Opfer.

„Nur Pflichterfüllung schaffet Frieden."

Eines der wichtigsten Gebote Gottes zu seinen Kindern in diesen letzten Tagen wiederholt, ist für die Heiligen den Zehnten von allem ihren Verdienste darzubringen; es sind damit besondere Segnungen verbunden, welche wir nur durch den Gehorsam zu diesen Geboten erlangen können. Der Herr hat verheißen, daß alle diejenigen, welche in der Befolgung dieses Prinzips aufrichtig handeln, zur Zeit der Wiederkunft unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus auf Erden nicht vernichtet werden sollen, und er hat auch verheißen, daß, wenn sein Volk fleißig und rechtmäßig seinen Zehnten und Opfer bringen würde, er es in reichlichem Maße segnen würde, daß die Scheunen zu klein sein würden, seine Gaben zu enthalten.

Wir, die Heiligen der letzten Tage, haben tägliche Beweise, daß der Herr diejenigen segnet, die sich bestreben, diesen Pflichten getreulich nachzukommen, und nur aus Zweifel und Kleingläubigkeit bilden wir uns ein, dieses nicht thun zu können. Die Mächte der Finsterniß sind es, welche uns von den Segnungen Gottes auszuschließen suchen, um uns wo möglich wieder in ihre Gewalt zurückzuziehen. Ein Jeder, welcher den Zehnten aufrichtig bezahlt und sein Möglichstes thut, um das Werk Gottes zu fördern, kann davon Zeugniß ablegen, daß er durch dieses Vorrecht gesegnet und noch nie dadurch zu kurz gekommen sei oder zu wenig gehabt habe. Bei denjenigen hingegen, welche das Vertrauen und den Muth nicht haben oder fassen können, was sehen wir? Haben sie mehr? Nein, sondern sie haben immer zu wenig, denn der Segen Gottes ruht nicht auf dem ihrigen. Sehen wir nicht häufig Fälle, wo solchen, die den Theil des Herrn zurückhalten, nichts gelingt, daß sie oft müßig gehen und allem Anscheine nach keine Arbeit finden können, während diejenigen, die es als ein großes Vorrecht betrachten, ihr Weniges mit beizutragen, um das Reich Gottes auf Erden aufzubauen helfen, fortwährend beschäftigt sind, so daß, wenn eine Thür für sie zugeht, so geht auch eine andere wieder auf, und wir können die Hand Gottes und seinen Segen auf dieselben deutlich wahrnehmen. Ein Heiliger der letzten Tage, der den Geist Gottes reichlich zu besitzen wünscht, was unser aller vollkommenes Recht ist, kann denselben unmöglich haben, wenn er nicht aufrichtig gegen Gott handelt und ihn zu betrügen sucht, indem er den halben oder nur den vierten Theil von seinem rechtmäßigen Zehnten darbringt. Dieses bringt ihm keine Freude und keine Zufriedenheit, sondern das Gegentheil. Ein Jeder weiß, was er in dieser Beziehung zu thun hat und was der Herr von uns fordert; wenn wir es nicht thun und zur selben Zeit recht zu thun wünschen, dann sind wir unzufrieden mit uns selbst, und es wäre viel besser, ein Jeder würde das Seinige geben, wenn es nur wäre, um dem Gewissen Ruhe zu verschaffen. Wir haben Beispiele in der heiligen Schrift, wie solche, die diesen Pflichten nicht ehrlich und redlich nachkamen, bestraft wurden. Wir lesen in der Apostelgeschichte von einem Ananias und seiner Frau, auf welche Weise sie bestraft wurden und warum. Sie hatten von dem Gelde entwendet, welches sie dem Herrn darbringen sollten. Es ist sehr gut für Manchen unter uns, daß es noch nicht so streng genommen wird; die Zeit wird aber wiederkommen und ist schon vor der Thüre, darum sollten wir gleich in die rechte Linie eintreten, daß wir im Reiche Gottes für Alles bereit sein mögen.

Wenn wir recht fühlen, so ist nichts zu viel, kein Opfer zu groß; wir könnten Alles, was wir haben, auf den Altar Gottes legen, um das erhabene Werk der

letzten Tage zu befördern. Wie viel williger sollten wir nicht sein, nur den Zehnten von unserm Verdienste zu dessen Vortheil zu geben. Der Herr hat uns auch versprochen, daß, wenn wir gerechte Verwalter sind über das Wenige, das uns anvertraut ist, so werden wir über Mehr gesetzt werden. Gott wird mit uns zufrieden sein und wir werden seine Segnungen mit kindlichem Vertrauen ansprechen können; wir werden uns Schätze im Himmel sammeln, wo weder Diebe noch Motten sie nehmen können, Wie glücklich werden wir uns fühlen, wenn wir auf die Vergangenheit zurückblicken und sehen können, daß, seitdem wir den Bund mit Gott geschlossen und wir ihm allein zu dienen gesucht haben, wir uns bestrebt haben, so viel als es in unsern schwachen Kräften steht, unsern Pflichten getreu nachzukommen. Es wird uns Muth und Kraft geben, im Kampfe des Lebens zu siegen; es gibt uns den Sieg über unsere Feinde und sichert uns ewiges Heil.

Da diese Segnungen alle von unserer Treue zum Evangelium abhängen, so lasset uns alle suchen, unsere Schuldigkeit zu thun. Was würde es uns helfen, wenn wir die ganze Welt gewinnen könnten und doch Schaden an unserer Seele nehmen würden. Wir sollten es als höchst nothwendig betrachten, das Unserige im Reiche Gottes zu thun, denn es erfordert nicht allein Glauben, sondern auch Werke, um die Absichten Gottes mit seinen Kindern auszuführen. Wie könnte dieses Evangelium allen Nationen und Völkern der Erde ohne die nothwendigen Mittel geprediget werden? Wie könnten die Armen in Zion gesammelt werden? Wie könnten Tempel und Versammlungslokale gebaut werden? Kurz, wie könnte Zion bereitet werden, unsern Heiland zu empfangen, wann er in aller Herrlichkeit wieder zu seinem Volke auf Erden kommt? Wie könnte Alles dieses zu Stande gebracht werden, wenn wir nicht unsere Werke mit unserm Glauben vereinigten? Wenn wir uns nur hinsetzen und Preis und Hallelujah singen würden, würde es dadurch nicht geschehen können. Wir müssen ein Jeder von uns beitragen, dieses zu bewerkstelligen; der Herr gibt uns die Gelegenheit, und es bleibt uns, dieselbe zu benutzen. Wenn wir es nicht thun, so ist es unser eigener Verlust, denn das Reich Gottes hängt von keinem einzelnen Menschen ab, Alle aber, die es wünschen, können durch Treue und Pflichterfüllung an den Segnungen des Reiches Gottes Theil nehmen.

F. Meyer.

---

## Die Gaben des Evangeliums.

Es ist das Vorrecht der Heiligen, die Gaben und Kräfte des Evangeliums zu genießen. Diese Segnungen werden unter denselben im Verhältniß der Uebereinstimmung ihres Lebens mit dem geoffenbarten Willen Gottes zunehmen. Sie sind Beweise seiner göttlichen Gnade und die Folge des Glaubens an seinen Namen. Das Ausbleiben der Gaben beweist den Unglauben. Der Prophet Moroni sagt, wie es im Buche Mormon verzeichnet ist: „Und die Ursache, warum er (der Herr) aufhört, Wunder zu thun unter den Menschenkindern, ist, weil sie in Unglauben schwinden und von dem rechten Wege abgehen und den Gott, an welchen sie glauben sollten, nicht kennen.“ Wie in alten Zeiten, in der ursprünglichen Kirche Christi, so sind die Heiligen in diesen Tagen verpflichtet, nach den besten Gaben ernstlich zu trachten, daß die Macht Gottes offenbar gemacht werden möge. Die Mannigfaltigkeit der Gaben ist in der ersten Epistel Pauli an die Korinther im 12. Kapitel beschrieben. Sie sind verschieden, jedoch durch denselben Geist kund gethan. Demnach sind sie verschieden je nach den Individuen, da sie nicht durch der Menschen Willen und Macht kommen, sondern durch den Geist,

einem Jeglichen insbesondere ertheilend, wie er (der Geist) will. Dem Einen ist die Gabe der Prophezeiung gegeben, dem Andern die der Heilung, einem Andern mancherlei Sprachen ꝛc.

Die Gaben sind in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Wir haben gesehen, wie sie bei verschiedenen Anlässen und in verschiedener Weise offenbar gemacht worden sind. Es gibt nur wenige erfahrene Mitglieder der Kirche, die solche Offenbarungen der Macht des Geistes Gottes in irgend einer Form bezeugt haben. Wir hören von wunderbaren Vorfällen in verschiedenen Theilen der Mission, und sie kommen gelegentlich unter unsere unmittelbare persönliche Beobachtung.

Es ist gut, daß wir, hinsichtlich der Natur jener Gaben und (wenigstens) einiger der Gesetze und Bedingungen, welche zu diesen gehören, unterrichtet werden. Beim Erkranken eines Mitgliedes der Kirche vermuthen einige Unwissende, daß, wenn der Kranke durch die Administration der Aeltesten, nicht auf eine wunderbare Weise geheilt wird, es ein untrügliches Zeichen des Nichtvorhandenseins der Gaben in der Kirche sei. Diese betrügerische Folgerung würde sich auf der abgesonderten Thatsache gründen, daß die Gaben der Heilung und geheilt zu werden unter den Segnungen sind, welche in der Schrift den wahren Gläubigen versprochen sind. Solche Personen vergessen, daß beide oder nur eine jener besonderen Gaben jedem Mitgliede der Kirche nicht mehr als die Gabe der Sprachen, der Prophezeiung versprochen sind. Daß es mancherlei Gaben gibt, die der Geist einem jeden Menschen insbesondere, wie er will, ertheilt.

Beweist etwa der Umstand, daß ein krankes Mitglied durch die Administration der Verordnung, die für diesen Zweck in der Kirche eingesetzt ist, von den Aeltesten nicht hergestellt wird, daß die Gaben nicht in der Kirche seien? Gewiß nicht. Das zeigt einfach, daß eine oder mehrere der nothwendigen Bedingungen in irgend einem besonderen Falle nicht vorhanden waren. Es mag sein, daß die Administratoren die Gabe der Heilung nicht besonders besaßen, oder daß der Hülfsbedürftige, welcher administrirt wurde, nicht den Glauben hatte, geheilt zu werden, oder beide Ursachen verbunden. Es folgt nicht daraus, daß eine Partei wegen des Ausbleibens eines gewünschten Erfolges in dieser Verbindung verurtheilt werden solle, da diese Gaben nicht durch den Willen des Menschen kommen, sondern durch den Willen und die Macht des Geistes Gottes.

Der Apostel Paulus im 2. Timotheum 4. 20 sagt: „Erastus blieb zu Corinth, Trophimus aber ließ ich zu Miletus krank.“ Warum sollte Trophimus krank zurückgelassen werden? War es, weil die Gaben zu seiner Zeit nicht in der Kirche vorhanden waren? War es selbst, weil Paulus persönlich unfähig war, die wohlthuende Gabe der Heilung zu spenden? Lasset die Schrift antworten, Apostelgeschichte 14. 8—10: „Und es war ein Mann zu Listra, der mußte sitzen, denn er hatte böse Füße und war lahm von Mutterleibe, der noch nie gewandelt hatte. Der hörte Paulum reden. Und als er ihn ansah und merkte, daß er glaubte, ihm möchte geholfen werden, sprach er mit lauter Stimme: „Stehe aufrichtig auf deine Füße,“ und er sprang auf und wandelte. Die natürliche Folgerung ist, daß der krüppelige Mann eine Bedingung erfüllte, an welcher Trophimus Mangel litt: „Glauben geheilt zu werden“; doch war letzterer ohne Zweifel ein vortrefflicher Mann, dem Dienste des Evangeliums ergeben. Der begabte Timotheus selbst war von häufigen Gebrechlichkeiten belästigt. Hinsichtlich des kurzen Ministeriums Christi in seiner eigenen Gegend ist es in Math. 13. 58 gesagt: „Und er that daselbst nicht viele Zeichen, um ihres Unglaubens willen.“

In Bezug auf die Behandlung der Kranken in der Kirche, die nicht Glauben haben geheilt zu werden, hat der Herr uns durch das Medium der Offenbarung an Joseph den Propheten unterrichtet: „Wer auch immer unter euch krank ist und nicht Glauben hat, geheilt zu werden, aber sonst gläubig ist, soll gepflegt werden mit aller Sorgfalt und Kräutern und milder Nahrung, jedoch nicht von der Hand eines Gegners. Die Aeltesten der Kirche, zwei oder mehr, sollen gerufen werden und für ihn beten und die Hände auf ihn legen in meinem Namen, und sollte Jemand dann sterben, so stirbt er in mir; lebt er aber, so lebt er in mir."

Die Gaben des Evangeliums sind zum Nutzen und zur Erbauung der Kirche gegeben und kommen durch den Glauben und durch die Wirksamkeit des Geistes Gottes. Sie sind nicht zum Nutzen der Ungläubigen gegeben, obschon wie zur Zeit der ursprünglichen Kirche verdorbene Personen oft nach Zeichen schreien. Die Antwort, die der Erlöser Denen gab, welche die Gaben Gottes zur Befriedigung ihrer sinnlichen Begierden mißbrauchen würden, kann sowohl jetzt als damals angewendet werden: „Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht verlangt ein Zeichen, und keine Zeichen werden ihm gegeben werden."

Wir ermahnen die Heiligen so zu leben, daß sie die Gaben und Gnaden des Evangeliums genießen mögen, da sie über allen Preis köstlich sind. Diejenigen, welche dieselben in einem hohen Grade üben können, sollten in aller Demuth vor dem Herrn wandeln. Wer die Ehre in diesen Dingen auf sich nimmt, wird nicht nur seine Gaben verlieren, sondern auch von dem Geiste Gottes, durch welchen sie verliehen und geübt werden, nicht mehr erleuchtet werden.

„Mill. Star".

---

**Heilung.** Wir möchten den Heiligen anrathen, darnach zu streben, den Glaubn in der Heilungskraft zu üben. Wenn die Aeltesten, zwei oder mehr, gerufen werden, für die Kranken zu beten und sie mit Oel zu salben, so sollten sie nicht bloß als zur Vollziehung einer formalen Handlung eingeladen werden. Hinsichtlich dieser Verordnung sollte die Verheißung des Herrn im Auge behalten werden. Sie geht dahin, daß, wenn zwei oder drei zusammen kommen und einig sind über etwas und den Vater in dem Namen Jesu anrufen und nicht zweifeln, sie werden empfangen. Das Oel, welches eingeweiht worden ist für die Heilung der Kranken, sollte nicht zu irgend einem anderen Zwecke gebraucht werden. Es sollte an einem reinen Platze und in einer verstopften Flasche oder Gefäß aufbewahrt werden. Es sind uns in letzter Zeit einige Fälle von Nachlässigkeit in dieser Hinsicht, fast an Gotteslästerung grenzend, aufgefallen.

Krankheiten und Ansteckung sind in der Atmosphäre und die Heiligen sind ersucht, die gebührende Vorsicht zu üben, daß sie von denselben nicht angegriffen werden. Sie sollten außerordentlich aufmerksam sein, für die Reinlichkeit der Person und der Umgebungen zu sorgen. Neben den besonderen Gaben und Kräften des Evangeliums hat uns der Herr auch mit Vernunft und Verstand gesegnet, und er erwartet, daß wir dieselben für die immerwährende Fortdauer des Lebens und die Veröffentlichung des Guten gebrauchen. Reinlichkeit ist ein Theil des Evangeliums, da es einen wichtigen „Theil der Gottseligkeit" ausmacht. Wir können diese Thatsache nicht unbestraft übersehen. „Mill. Star."

---

Inhaltsverzeichniß: Rede, gehalten vom Präsidenten John Taylor. — Bericht, erstattet von den Aeltesten Orson Pratt und Joseph F. Smith. — Korrespondenz aus Utah. — Zehnten und Opfer. — Die Gaben des Evangeliums. — Heilung.

Redaktion: S. L. Ballif, Postgasse 33, Bern — Buchdruckerei Lang & Comp.